

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **130 (1962)**

Heft 26

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

schweizerische KIRCHENZEITUNG

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 28. JUNI 1962

VERLAG RÄBER & CIE. AG., LUZERN

130. JAHRGANG NR. 26

Priesterliche Opfergewalt

SACERDOTEM OPORTET OFFERRE

Der nachfolgende Beitrag ist dem vor kurzem erschienenen Buch von P. Bernhardin Goebel, OFM Cap., «Auf sieben Stufen zum Altar» (Regensburg 1962), S. 157–162, entnommen. Wir veröffentlichen ihn mit der freundlichen Erlaubnis des Verlages Friedr. Pustet, Regensburg, als Einstimmung auf die Tage der Priesterweihe, Primizen und Priesterjubiläen. (Red.)

Der Morgen unserer heiligen Priesterweihe ist uns sicher unvergeßlich. Wir vermochten es kaum zu fassen, daß wir am Ziel unseres jahrelangen Hoffens und Sehens, Strebens und Betens standen. Zum letztenmal schritten wir an den Weihealtar, mit Albe, Manipel und Diakonenstola bekleidet, auf dem linken Arm das Maßgewand, in der Rechten die brennende Kerze. Noch einmal vernahmen wir das «Accedant» des Bischofs. Es war das letztentscheidende «Sequere me» aus dem Munde des Herrn. Freudig sprachen wir unser endgültiges «Adsum». Im Namen der Kirche stellte der Archidiakon an den Bischof die Bitte, uns zu weihen «ad onus Presbyterii». Wieder folgte die Frage des Bischofs nach unserer Würdigkeit an Archidiakon und Volk. Tiefes Schweigen.

Und nun begann der Bischof mit ruhiger Feierlichkeit «Ihr sollt, geliebte Söhne, zum Priesteramt geweiht werden. Bemüht euch, es würdig zu empfangen und gut zu verwalten. Der Priester muß nämlich opfern, segnen, vorstehen, predigen und taufen.» In fünf markanten Worten wurde uns das heilige Müssen, aber auch das göttlich große und beglückende Dürfen des Priesteramtes vor die Seele gestellt. Es ist nichts weniger als die Fortführung der Erlösendung Christi in unserer Welt und Zeit.

«Sacerdotem oportet offerre». Das war der wesentlichste und erhabenste Priesterdienst, zu dem der Bischof uns zu ermächtigen im Begriffe stand. Als Apostelnachfolger wollte er den Auftrag, den der Herr in der Abendmahlsstunde den Aposteln gegeben, an uns weitergeben: «Tut dies zu meinem Gedächtnis» (Lk 22, 19). Auch wir standen ja in der heiligen Stunde vor der Seele des gottmenschlichen Hohenpriesters. Kraft seines Auftrages sollten wir tun, was er selbst vor den Augen der Apostel getan:

Brot und Wein in seinen Opferleib und sein Opferblut verwandeln (Lk 22, 19 f.) und unter den getrennten Gestalten, den «symbola mortis» (Pius XII.), ihre wirkliche Trennung im Opfertod des Kreuzes sakramental vergegenwärtigen. Wir sollten so die Opfertat von Golgatha immer wieder geheimnisvoll in unsere Welt und Zeit stellen und deren Frucht im eucharistischen Opfermahl selbst empfangen und an andere weiterschenken. Wir sollten das prophetische Wort erfüllen helfen: «Vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang wird mein Name groß sein unter den Völkern, und überall wird meinem Namen geopfert und ein reines Speiseopfer dargebracht werden» (Mal 1, 11).

Was der Bischof uns eingangs programmatisch in Aussicht gestellt, das hat er uns dann durch Handauflegung und Gebet übertragen: die Opfergewalt. Nun galt auch uns, was der Vater seinem Eingeborenen in feierlichem Eidschwur zugesichert: «Du bist Priester in Ewigkeit nach der Ordnung des Melchisedech» (Hebr 4, 5). Der Heilige Geist hatte unsere Seele mit einem unaustilgbaren Siegel gezeichnet, das uns seinsmäßig zum Abbild des gottmenschlichen Hohenpriesters, zum «Diener Christi und Verwalter der Geheimnisse Gottes» machte (1 Kor 4, 1). Als sichtbaren Ausdruck dessen, was er uns in der Weihe übertragen, gab der Bischof den Kelch mit Opferwein und die Patene mit Opferbrot in unsere zuvor gesalbten Hände und sagte uns: «Empfange die Gewalt, Gott das Opfer darzubringen und die Messe zu feiern für Lebende und Verstorbene. Im Namen des Herrn.» Das war eine Gewalt, die wir nicht schon auf Grund unseres Taufpriestertums besaßen (1 Petr 2, 9). Die uns nicht die Gemeinschaft der Gläubigen übertrug. Die uns nur der «Creator Spiritus» durch sein menschliches Organ, einen Apostelnachfolger, schenken konnte. Es war die Gewalt, als «Diener Christi», des Mittler des Neuen Bundes (Hebr 9, 15), dem dreieinigen Gott ein Opfer darzubringen, das ihm höchste Verherrlichung erweist, würdigsten Dank abstattet, vollwertige Sühne darbietet; ein Opfer, das mit seiner

Bittkraft Gnade und Segen, Licht und Trost spendend in die ganze Weite der streitenden und leidenden Kirche hineinwirkt. Seit dieser Stunde sind wir unlöslich mit dem Opferaltar verbunden. Opferkelch und Opferpatene begleiten uns seitdem durch unser Priesterleben. Sie stehen der-einst während der Exsequien auf unserem Sarg.

Das Kreuzopfer war für den gottmenschlichen Hohenpriester der Auftrag des Vaters (Jo 10, 18). Beim Eintritt in die Welt hatte er zu diesem Auftrag sein Ja gesprochen (Hebr 10, 7). Aus diesem liebebeseelten Ja erwuchs seine ständige Opferhaltung im verborgenen und öffentlichen Leben. Alles war Opferdienst. «Meine Speise ist es, den Willen dessen zu tun, der mich gesandt hat, und sein Werk zu vollenden» (Jo 4, 34). Immerfort schaute er nach dieser «Vollendung» in heiliger Sehnsucht aus (Lk 12, 50). Das «Consummatum est» am Kreuz war sein Amen zu dem vom Vater empfangenen Auftrag. Die Erfüllung dieses Auftrages war die alles beherrschende Mitte seines hohenpriesterlichen Lebens.

Muß dann nicht auch die sakramentale Erneuerung der Opfertat von Golgatha, die wir in Christi Auftrag vollziehen, die Mitte unseres Priesterlebens sein? Die tägliche

AUS DEM INHALT:

*Priesterliche Opfergewalt
Das Licht von oben
Steigende Zahl der Neupriester in
Österreich
Fronleichnamsprozession in der
Diasporastadt
Der Turm des Papstes
Berichte und Hinweise
Im Dienste der Seelsorge
Christentum hat nichts mit Anti-
semitismus zu tun
Der Kampf gegen die Kirche in der
Tschechoslowakei
Kirchliche Chronik der Schweiz
Missionarische Umschau
Ordinariat des Bistums Basel
Neue Bücher*

Opferfeier darf nicht neben unserem sonstigen priesterlichen Tun stehen; sie muß unser ganzes priesterliches Tagewerk wie eine lebenspendende Sonne überstrahlen und befruchten. Eine heilige, in unser Beten, Arbeiten und Leiden hineinwirkende Dynamik muß aus ihr erwachsen. Das Selbstopfer Christi, das wir durch unsern Dienst am Morgen geheimnisvoll erneuern, muß sich in der Kraft dieses Opfers im Selbstopfer unseres Alltags fortsetzen. Daran hat uns der Bischof am Weihealtar erinnert, mit besonderer Betonung des Selbstopfers vollkommener Keuschheit: «Ahmt nach, was ihr vollzieht! Ihr feiert das Geheimnis des Todes des Herrn. Seid darum bemüht, in euren Gliedern die Laster und Lüste zu ertöten.» Papst Pius XII. hat diese Mahnung wiederholt: «Wie das ganze Leben unseres Erlösers auf das Opfer seiner selbst hingeordnet war, so muß auch das Leben des Priesters mit ihm, durch ihn und in ihm ein gottgefälliges Opfer werden.»

Fordert aber die zentrale Stellung des eucharistischen Opfers in unserem Priesterleben nicht auch eine entsprechende Opferfeier? Dürften wir ohne vorherige Selbstprüfung und Selbstbesinnung an den Altar treten, um unsern für Gottes Ehre und das Heil der Welt bedeutsamsten Priesterdienst zu vollziehen? Der *Gnadenstand* ist das mindeste, was die Kirche mit dem Apostel (1 Kor 11, 27) dafür von uns verlangt. Die sakrilegische Zelebration vielleicht Wochen, Monate hindurch, ist der Fluch eines Priesterlebens, für das gläubige Volk kaum faßbar. Sie beschwört «das Gericht» herauf, von dem der Apostel warnend spricht (ebd. V 28). Über den Gnadenstand hinaus gilt es aber auch, die Opferhaltung zu schaffen, die der Canon bei allen Mitopfernden voraussetzt: «fides et devotio — Glaube und Hingabe». Nur der immer wieder erneuerte, lebendige Glaube an unsere göttlich große Sendung am Opferaltar wehrt der Gefahr des gewohnheitsmäßigen Tuns mit seinen verhängnisvollen Folgen. Hingabe in demütiger Reuegesinnung und opferbereiter Liebe vollendet die seelische Haltung für die Opferfeier. Sie gewährleistet auch deren würdigen und erbaulichen Vollzug. Sie drängt nach dem heiligsten Geschehen, das es auf Erden gibt, zu einer persönlich gehaltenen Danksagung.

Der heilige Franz von Sales hat sich in den Exerzitien vor der Priesterweihe den Vorsatz notiert: «Mein ganzes Tagewerk soll fortan Vorbereitung und Danksagung für die heilige Messe sein.» Er hat damit das eucharistische Opfer wirklich in die Mitte seines priesterlichen Lebens gestellt. Sicher zu seinem Segen. Das letzte Wort Kardinal Merciers an die ihn umstehenden Priester war: «Verwendet alle eure Sorge darauf, die heilige Messe gut zu feiern.»

Wie haben wir uns in den Jahren der Vorbereitung auf das Priestertum besonders darauf gefreut, einmal das «Introibo

ad Altare Dei» sprechen zu dürfen! Mit welch heiliger Freude sind wir in den ersten Wochen und Monaten unseres Priestertums an den Altar getreten! Wie haben wir uns aber auch um eine ernste Vorbereitung, würdige Opferfeier und gute Danksagung bemüht! Hat sich vielleicht auch hier im Laufe der Jahre unter dem unseligen Einfluß der Betriebsamkeit und der unheim-

lichen Macht der Gewohnheit vieles gewandelt? Resuscitemus gratiam!

Unser tägliches «Introibo ad Altare Dei» sei eine beglückende Vorausnahme des «Introibo», das wir dereinst an der Schwelle der Ewigkeit sprechen zu dürfen hoffen. Das erlebe uns die Mutter des göttlichen Hohenpriesters!

P. Bernhardin Goebel, OFM Cap.

Das Licht von oben

Am vergangenen 12. Juni begann die siebte und letzte Tagung der Zentralkommission für das kommende Konzil. Im Verlauf eines Jahres hat dieses Gremium eine Übersicht über alle Fragen geschaffen, die dem Konzil vorgelegt werden sollen. Damit sind die Vorbereitungsarbeiten abgeschlossen. Nicht abgeschlossen ist jedoch die Vorbereitung durch das Apostolat des Gebetes. Im Gegenteil, Monat für Monat im weitem Verlauf dieses Jahres werden die Gläubigen an ihre Mitverantwortung am 21. Allgemeinen Konzil erinnert. Die Allgemeine Gebetsmeinung für Juli stellt uns mittlen in die erhabene Versammlung. Wir sollen beten, daß die Teilnehmer vom himmlischen Licht erfüllt werden. Wer sind die Teilnehmer? Wer ist das Licht von oben? Warum für das Konzil beten? Drei Fragen.

Die Konzilsteilnehmer

1. Wer kann am Konzil teilnehmen?

In erster Linie der Papst. Er ist der letztverantwortliche Leiter des Konzils. Wir sehen hier von ihm ab, da die Allgemeine Gebetsmeinung vom November ausschließlich ihm vorbehalten ist. Stimmberechtigt sind am Konzil die Kardinäle. Heute sind alle zugleich Bischöfe. Durch eine Verfügung Johannes' XXIII. wird es auch in Zukunft so sein. Weiter haben Sitz und Stimme die Patriarchen, die Primaten, die Erzbischöfe, die Bischöfe, die Prälaten, die mit der Leitung eines von einer Diözese abgetrennten Gebietes betraut sind. Hinzu kommen die Abtprimaten (der Abtprimas der Benediktiner z. B., zurzeit ein Schweizer, Se. Gnaden Dr. Benno Gut), die Generalobern der monastischen Orden, die Generalobern der Regular-Orden und -Kongregationen. Außer diesen Priestern verschiedenen Grades nehmen auch Theologen und Kirchenrechtler am Konzil teil. Sie jedoch haben kein Stimmrecht, sondern sind einfache Berater. Verschiedentlich war schon die Rede, daß auch Vertreter der getrennten Kirchen auf dem Konzil anwesend sein werden. Doch ist noch nichts Sicheres festgelegt. Auf jeden Fall werden sie nur als Beobachter zugegen sein. Soweit die Teilnehmer.

2. Noch nie dagewesen

Die Zahl der im Konzil versammelten Bischöfe wird alles überbieten, was in den 20

Allgemeinen Konzilien je da gewesen ist. Ein geschichtlicher Rückblick bestätigt es. Das 1. Ökumenische Konzil von Nizäa (325) vereinigte 200—250 Bischöfe. Auf dem 4. Laterankonzil (1215) waren 412 Bischöfe, 800 Äbte, Vertreter der Domkapitel und selbst die Könige von Frankreich, England, Aragonien, Ungarn und der Republik Genua zugegen. Das Konzil von Trient, dessen 25 Sitzungen sich auf 18 Jahre verteilten und das eine gigantische Arbeit bewältigte, zählte zu Beginn der ersten Sitzungsperiode (1545—1547) nur 31 Bischöfe. Am Ende der dritten Sitzungsperiode (1563) waren 235 Konzilsväter anwesend. Auf dem 1. Vatikanischen Konzil (1870) waren 691 Teilnehmer stimmberechtigt. Das 21. Ökumenische Konzil wird mit ungefähr 2500 Bischöfen aus allen fünf Erdteilen alles Dagewesene überbieten.

Wichtiger indessen als die Quantität der Teilnehmer ist die Qualität. Die kommt von oben.

Das Licht von oben

1. Christus ist das Licht von oben

Die Allgemeine Gebetsmeinung spricht vom «Licht von oben». Wer ist dieses Licht? Trotzdem Papst Johannes XXIII. der letztverantwortliche Leiter des Konzils ist, will er nicht im Vordergrund stehen. Er weist auf den, dessen bloßer Stellvertreter er ist, auf Christus, das unsichtbare Haupt seines Leibes, der Kirche. Er, Christus, ist das Licht von oben. Der Prophet Isaias hatte bereits den Messias als Licht angekündigt: «Das Volk, das im Finstern wandelt, schaut ein großes Licht; über denen, die im Land des Todesschattens wohnen, erstrahlt ein Licht» (Is 9, 2). Seine Sendung wird sein, Licht zu bringen: «Ich mache dich zum Licht der Heiden, daß mein Heil bis an die Grenzen der Erde reiche» (Is 49, 6). Zacharias nennt ihn «den Aufgang von oben» (Lk 1, 79). Was die Propheten vorherverkündigt, bestätigt Christus: «Ich bin das Licht der Welt. Wer mir folgt, wandelt nicht in Finsternis, sondern hat das Licht des Lebens» (Jo 8, 12; 9, 5; 12, 35). Und wiederum: «Ich bin als Licht in die Welt gekommen, damit niemand, der an mich glaubt, im Finstern bleibe» (Jo 12, 46). Christus ist das wahre Licht in Person.

2. Das Konzil braucht Licht von oben

Man kann nicht genug auf dieses Licht von oben hinweisen. Gewiß sind unter den Teilnehmern des Konzils Menschen von überragendem geistigem Format. Ihr Wort hat Gewicht. Rein menschliche Weisheit und Klugheit jedoch gibt uns nicht die Garantie, daß die Konzilsteilnehmer zur Verjüngung und Erneuerung der Kirche Christi den Beitrag leisten werden, den Gott erwartet. Dazu braucht es Licht von oben. Stundenlang werden sie an den Sitzungen teilnehmen, zahllose Berichte studieren, überlegen, diskutieren und schließlich in aller Freiheit des Geistes, d. h. in voller Unterwerfung unter das Licht von oben, das ihnen individuell und kollektiv zuteil werden wird, das «placet» oder das «non placet» sprechen, dieses Ja oder Nein, das Tausende und Millionen von Gläubigen binden wird. Eine enorme Verantwortung vor der Kirche und vor der Welt des technischen Zeitalters. Sie brauchen Licht von oben.

Unsere Gebetshilfe

1. Ist sie notwendig?

Die Frage hat ihre Berechtigung. Im Kirchengebet der Messe vom Quatemberfreitag in der Pfingstwoche ist die Rede von der «im Heiligen Geist vereinten Kirche». In der Messe vom Quatemberstamstag beten wir: «Dessen Weisheit hat uns erschaffen, dessen Vorsehung leitet uns.» Wozu da noch unser Gebet? Sollten wir nicht einfach ihm vertrauen, dem Heiligen Geist, dem Geist Christi und seiner Kirche? Er wird schon zum Rechten schauen. Hat die Frage nicht doppelte Berechtigung, wenn von einem Konzil die Rede ist? Das Licht von oben erleuchtet schon die Träger des ordentlichen Lehramtes der Kirche. In vermehrtem Maß das außerordentliche Lehramt, versammelt in einem allgemeinen Konzil. Der Papst spricht von einem neuen Pfingsten. Und doch ist unsere Gebetshilfe nicht unnützlich.

2. Die Dringlichkeit unseres Betens

Die Antwort hat Augustinus gegeben: «Gott hat uns erschaffen ohne uns, aber er will uns nicht erlösen ohne uns.» Gott braucht Menschen. Nicht unbedingt. Nur weil er in seiner Güte uns teilnehmen lassen will an der Ausführung seines Heilsplanes. Er ist bereit, uns die Fülle des Lichtes von oben, die Fülle Christi, zu schenken. Aber wir müssen ihn darum bitten. Gnaden müssen erbetet sein. Je erfüllter die Konzilsväter vom Licht von oben sind, um so klarer und sicherer werden sie Entscheidungen fällen und um so liebender werden sie als gute Hirten sie in die Tat umsetzen. Es braucht heute klare Einsicht und Mut zur Entscheidung. Beschwörend mahnt *Karl Rahner* in einem Artikel in «Die Furche» vom 9. Juni 1962:

«Wir leben in einer Zeit, wo es einfach notwendig ist, im Mut zum Neuen und Un-

erprobten bis zur äußersten Grenze zu gehen, bis dorthin, wo es für eine christliche Lehre und ein christliches Gewissen eindeutig und indiskutabel eine Möglichkeit, noch weiterzugehen, einfach nicht mehr gibt. Wir dürfen heute nicht eigentlich bei der Lösung von echten Problemen fragen: Wie weit muß ich gehen, weil es einfach von der Situation erzwungen wird, wenigstens so weit zu gehen, sondern wir müßten fragen: Wie weit darf man unter Ausnützung aller theologischer und pastoraler Möglichkeiten gehen, weil die Lage des Reiches Gottes sicher so ist, daß wir das Äußerste wagen müssen, um

so zu bestehen, wie Gott es von uns verlangt.»

In dieser Situation stehen die Teilnehmer des Konzils. Mit dem Papst sind sie erst- und letztverantwortlich für die Kirche von heute und für die Welt von heute.

Unser starkes, durch Christus getragenes, im Heiligen Geist dem Vater vorgetragenes Gebet sei ihnen Hilfe. *Hans Koch*

Allgemeine Gebetsmeinung für Juli 1962: Alle Konzilsteilnehmer mögen mit dem Licht von oben erfüllt werden.

Steigende Zahl der Neupriester in Österreich

Aus Österreich kommt eine erfreuliche Nachricht: Die Zahl der Neupriester hat gegenüber 1961 um 25 Prozent zugenommen. Diese Ziffer entnehmen wir einer statistischen Zusammenstellung, die die «Kathreb» in diesen Tagen veröffentlicht hat. Noch etwas fällt auf: Jeder sechste österreichische Neupriester ist ein Spätberufener. Österreich gehört zu jenen Ländern, in denen die Erfassung und Vorbereitung der Spätberufenen auf das Priestertum seit einigen Jahren planmäßig an die Hand genommen wird. Nun zeigen sich bereits die Früchte dieser Sorge um die Spätberufenen. Der Bericht über die Priesterweihen in Österreich dürfte darum auch die Leser in der Schweiz interessieren. J. B. V.

In allen österreichischen Bistümern werden in diesen Tagen die Neupriester geweiht. Insgesamt werden 116 zukünftige Weltgeistliche die Priesterweihe empfangen. Da im Vorjahr 93 Weltpriester geweiht wurden, so ist eine bedeutende Steigerung von fast 25 Prozent zu verzeichnen. Außer den 116 Weltpriestern werden noch 34 österreichische Ordensleute die Priesterweihe empfangen, so daß heuer insgesamt 150 junge Österreicher zu Priestern geweiht werden. Dazu kommen noch 12 ausländische Theologen, die in der Seelsorge in Österreich wirken oder als Missionare von Österreich ausgesendet werden.

Die Zunahme der Zahl der Neupriester ist in fast allen österreichischen Sprengeln festzustellen. In Wien werden 26 Weltpriester (Vorjahr 24) geweiht, in der Diözese Graz-Seckau 24 (15) in der Apostolischen Administration Innsbruck-Feldkirch 20 (14), in der Diözese Linz 18 (16), in der Diözese St. Pölten 15 (10) und in der Erzdiözese Salzburg 3 (2). Nur im Bistum Gurk-Klagenfurt und im Bistum Eisenstadt ist eine Abnahme um einen Neupriester auf jeweils fünf festzustellen. Die Zahl der neuen Ordenspriester, von denen ein Teil im Ausland geweiht wird oder bereits die Priesterweihe empfangen hat, beträgt in der Erzdiözese Wien 12, in der Diözese Linz 10, in der Diözese Graz-Seckau, in der Diözese Eisenstadt und in der Apostolischen Administration Innsbruck-Feldkirch je drei, in der Diözese St. Pölten zwei und in der Diözese Gurk-Klagenfurt eins.

Bemerkenswert ist, daß von den 116 Weltpriestern, die heuer geweiht werden, 18 Spätberufene sind, also Männer, die vor ihrem theologischen Studium einen andern Beruf gelernt und ausgeübt haben.

Damit ist fast jeder sechste Neupriester ein Spätberufener. Unter den Berufen, die die Neupriester vorher ausgeübt haben, finden sich unter anderen die eines Mittelschulprofessors, Handwerkers, Bauers, Kaminfegers und Hilfsarbeiters. Viele von ihnen haben später an der Arbeitermittelschule oder in einer Maturaschule die Reifeprüfung abgelegt. Auch von den neugeweihten Ordenspriestern ist jeder sechste ein Spätberufener.

Bei der Aufschlüsselung der Angaben über die Herkunft der Neupriester der Erzdiözese Wien fällt auf, daß die weitaus meisten von ihnen, nämlich 13, aus der Bundeshauptstadt stammen. Fünf weitere kommen aus Kleinstädten der Erzdiözese, während nur sieben aus dem ländlichen Milieu hervorgegangen sind. (Ein aus Holland gebürtiger Neupriester der Wiener Erzdiözese ist bei dieser Aufschlüsselung nicht in Betracht gezogen.) Der Beruf des Vaters ist bei 11 Neupriestern Arbeiter, Handwerker oder Gewerbetreibender, ebenfalls in 11 Fällen Beamter, öffentlich Bediensteter, Angestellter oder Selbständiger und nur bei drei Neupriestern Landwirt. Das Durchschnittsalter der Priesterkandidaten beträgt 25 Jahre. Bemerkenswert erscheint auch, daß die Mehrzahl der Neupriester aus verhältnismäßig kleinen Familien stammt. In neun Fällen beträgt die Zahl der Geschwister nur eines und in sieben Fällen zwei.

Ein ganz anderes Bild ergibt sich bei den neuen Ordensgeistlichen. Besonders stark vertreten sind der Redemptoristenorden mit 12 Neupriestern und die Steyler Missionare mit 11 Neupriestern. Es folgen die Salesianer Don Boscos mit vier, die Salvatorianer mit drei, die Benediktiner, Franziskaner, Oblaten des hl. Franz von Sales und Lazaristen mit je zwei sowie die Dominikaner, Zisterzienser, Minoriten und Kapuziner mit je einem Neupriester. Von den Ordenspriestern, die in Österreich geweiht werden, stammen drei aus Westdeutschland, zwei aus der Schweiz, zwei aus Jugoslawien und einer aus Schlesien.

Das Durchschnittsalter aller neuen Ordensgeistlichen ist infolge des zumeist längeren Studiums naturgemäß höher als bei den Weltpriestern und beträgt 27,4 Jahre. Aber auch die soziologische Struktur der

Familien der neuen Ordensgeistlichen ist anders als bei den Weltpriestern. Hier dominieren die bäuerlichen Familien (16), gefolgt von Familien, deren Vater Handwerker, Arbeiter oder Gewerbetreibender ist (14) und solchen Familien, deren Oberhaupt Beamter, Angestellter oder öffentlich Bediensteter ist (12). Auch was die

Größe der Familien betrifft, so ergibt sich ein anderes Bild als bei den Weltpriestern. Mehr als die Hälfte stammt aus Familien mit 5 bis 12 Kindern. Von den neuen Ordensgeistlichen stammt der weitaus größte Teil, nämlich 31, aus dem ländlichen Milieu. Aus Kleinstädten kommen acht, aus der Großstadt nur drei. K. P.

ein ganz oder mehrheitlich katholisches Milieu voraus: Schmuck der Straßen und Häuser, Errichtung mehrerer Segensaltäre auf großen Plätzen, Stilllegung oder Umleitung des Verkehrs usw. In der Diaspora kann all das nur beschränkt oder überhaupt nicht verwirklicht werden. So zog z. B. in Bern die seit 1924 bewilligte Fronleichnamsprozession, an der auch der Apostolische Nuntius und die katholischen Bundesräte offiziell teilnehmen, durch verlassene, schmale Seitenstraßen und teilweise über ein Trottoir, wobei direkt neben der Prozession der laute Autoverkehr dahinrollte. Meines Wissens muß man sich in allen Diasporastädten auf einen bis zwei Segensaltäre beschränken.

Fronleichnamsprozession in der Diasporastadt

In seinem Artikel «Fronleichnam gestern und heute» («SKZ» 1962, Nr. 23) hat Werner Egli überzeugend den richtigen theologischen Standort des Fronleichnamfestes und der Fronleichnamsprozession fixiert. Seine Thesen lauten: «Die eucharistische Opferfeier ist Mittelpunkt und gehört in den Mittelpunkt» der Fronleichnamfeier, und «Die Prozession ist die verlängerte Danksagung der eucharistischen Opferfeier». Prof. A. Hänggi machte in seinem Beitrag «Zur Neugestaltung der Fronleichnamsprozession» («SKZ» 1962, Nr. 24) wertvolle praktische Vorschläge, u. a. eucharistisch abgestimmte Lesungen an den sog. Segensaltären.

Die Frage stellt sich jedoch, ob man bei einer Neugestaltung des Prozessions-«Ordo» es bewenden lassen kann bei einigen An-

derungen des traditionellen Prozessionsritus, oder ob nicht ebensowohl auf die örtlichen Voraussetzungen zu achten wäre, die nun einmal sehr verschieden sind — Stammland oder Diaspora, Dorf oder Stadt, Prozession einer einzelnen Pfarrei oder Gemeinschaftsprozession einer ganzen Stadt —, was vielleicht die Ausarbeitung verschiedener Schemata für die Durchführung der Fronleichnamsprozession bedingen würde?

1. Die Problematik der traditionellen Prozession

Als man vor Jahrzehnten in der Diaspora die Bewilligung zur Durchführung von Prozessionen erhielt, hatte man tale quale die in den Stammländern übliche Prozessionsform übernommen. Diese setzt jedoch

Der vom Konzil von Trient stark betonte Zweck der Fronleichnamsprozession — die Beeindruckung der Nichtkatholiken — mag zur Zeit der Gegenreformation angebracht gewesen sein. Heute ist er in mehr als einer Hinsicht fragwürdig geworden: von ein paar zufälligen, verlegenen Zuschauern am Wegrand abgesehen, nimmt die nichtkatholische Öffentlichkeit von unserer Fronleichnamsprozession überhaupt keine Notiz. Auch widerstrebt es uns doch, in unserer Zeit der Einheitsbestrebungen ausgerechnet das Allerheiligste, das Vermächtnis der Liebe des Herrn zu uns und untereinander,

Der Turm des Papstes

Papst Leo XIII. pflegte im Sommer ganze Tage eingeschlossen in der Torre Leonina zu verbringen, um dort zu arbeiten. Vor einiger Zeit meldete die Presse, Papst Johannes XXIII. habe sich für zurückgezogenes Arbeiten ebenfalls einen alten Turm in den Vatikanischen Gärten umbauen lassen. Der Rom-Korrespondent einer belgischen Zeitung charakterisiert im Zusammenhang mit diesem Turm die Persönlichkeit des gegenwärtigen Papstes. Wir entnehmen die deutsche Übersetzung dieses auszugsweise zitierten Berichtes der bekannten deutschen Wochenschrift «Echo der Zeit» (Nr. 20 vom 18. Mai 1962).

J. B. V.

«Man erzählt viel über Papst Johannes, ja sogar, wenn ich es ohne Nebenbedeutung sagen darf, er selbst erzählt auch gern. Niemals hat es einen Papst gegeben, der so gerne und so viel über sich selbst, sein Leben und seine Erinnerungen erzählt. Jede Audienz kann das beweisen. Er trägt das Herz auf der Zunge, und es ist ein goldenes Herz. Darüber sind sich alle einig. Ein goldenes Priesterherz, das für die Kirche und die anderen schlägt, für alle anderen, für die ganze Menschheit. Er ist ein Phänomen: der bejahrte Oberhirte, der innerhalb von drei Jahren sowohl im Vatikan als auch in der Weltkirche eine Revolution und allgemeine Mobilmachung veranlaßte, aber trotzdem keine ausgesprochenen Feinde hat.

Sein Vorgänger wurde fortwährend, tagelang, tagaus angegriffen, kritisiert und gelästert. Jede Rede, jedes Dokument war ein politisches Ereignis mit dunkler Nebenbedeutung und verabscheuenswerthem Hintergrund. Durch seine unzähligen Feinde wurde er dargestellt als Intrigant, als berechnender Schachspieler, der fast alle Fäden der Weltpolitik in Händen hielt, überall seine geheimen Agenten wühlen ließ und bis in die entlegensten Winkel der Welt Macht und Ein-

fluß übte. (Es ist traurig und lächerlich zugleich, sich an diese heftige Feindschaft zu erinnern, da wir jetzt so viel mehr über seinen Charakter, seine Skrupel, seine unbegrenzte Frömmigkeit und seine beinahe vollkommene Einsamkeit wissen.)

Papst Johannes ist sozusagen ‚Gemeingut‘. Er gehört allen. Er zieht umher, predigt und erzählt. Er ist immer gemütlich und hat die entzückende Innigkeit, die das Vorrecht alter und weiser Priester ist. Sie sind ungefähr die einzigen, die, ohne sich lächerlich zu machen, ein Gespräch, eine Begegnung oder eine Audienz mit den Worten beginnen können: ‚Kommt, laßt uns erst zusammen beten.‘ Denn dieser Papst ist das Schulvorbild für einen Gemeinschaftsmenschen, der das Zusammensein sucht und überdies nicht entbehren kann, der Umgebung, Gesellschaft und Zuhörer ebenso notwendig hat wie die Pflanzen das Sonnenlicht und die Fische das Wasser. Durch seine vollkommene Offenheit und das gänzliche Fehlen von Eitelkeit und Dünkel hat er jeden für sich gewonnen, und das in überraschend kurzer Zeit. Es war bestimmt keine angenehme Aufgabe, den Platz eines Vorgängers einzunehmen, der solchen Namen und solche Position in der ganzen Welt hatte, daß man beinahe von einem Mythos sprechen konnte. — Das alles bedingt, daß Papst Johannes auch völlig unabhängig ist. In Verbindung mit seiner immer wachen Spontaneität führt das zu meist unerwarteten und manchmal sogar peinlichen Folgen...»

Der Korrespondent meint, daß der Papst aus den angegebenen Gründen Castel Gandolfo nicht schätzt. «Die Stille dieses kühlen Palais, die barocke Fürstlichkeit der ausgedehnten Park- und Gartenanlagen, der Wasserpartien, die unbegrenzte Aussicht über die römische Campagna, wo in der brütenden Hitze das ständige Zirpen der Heuschrecken die Stille noch drückender macht, der unruhige, blaugrüne See in der Tiefe —

das alles macht ihn durch die fremde Art unglücklich.»

«... In Paris konnte er, als er Nuntius war, unerkannt und unbemerkt durch den Millionensee der schwarzen Menschenmassen wandeln und zuschauen, Bücherauslagen betrachten, Kirchen betreten, angesprochen werden und selbst ansprechen, kurzum: er war ein Teil der lebenden, hastenden, sachlichen und schwierigen Welt.

Als Patriarch von Venedig war das Inkognito natürlich unmöglich, obschon er die Illusion hatte, daß man ihn nicht erkennen würde, wenn er in einfacher schwarzer Tracht umherging, nach gewohnter Weise Kirchen besuchte und auf der Straße oder selbst auf dem Markusplatz Gespräche anknüpfte. Es gibt ein Photo, auf dem der Kardinal-Patriarch Roncalli in der anonymen schwarzen Kleidung an einem Geländer lehnt, um mit einer Gruppe Gondolieri zu plaudern.

Als nach der Papsterhebung alle Festlichkeit und aller Aufwand hinter ihm lagen, hat er an einem gewöhnlichen Wintermittag zu seinem Sekretär gesagt: ‚Komm, laß das Auto kommen, und dann gehen wir ein bißchen durch die Stadt spazieren. Ich will Menschen sehen.‘ Das ging natürlich nicht. Es war unmöglich...

Tatsächlich scheint Papst Johannes Castel Gandolfo meiden zu wollen. Er entdeckte im vergangenen Sommer bei einer Wanderung in den vatikanischen Gärten einen verwachsenen Pfad, der zum Turm an der Nord-West-Ecke führt. Früher war dort die vatikanische Sternwarte untergebracht, bevor Pius XI. sie nach Castel Gandolfo verlegte. Der Papst besichtigte das alte Bauwerk und faßte den Plan, diesen Turm zur Kleinen Residenz umbauen zu lassen. Der Turm wurde in den vergangenen Monaten mit einfachen Räumen für den Papst und das notwendige Personal hergerichtet und soll nun bezugsfertig sein. Von der Turmterrasse sieht man bis zum Horizont die Stadt Rom.» K. J. D

als Mittel zur «Demonstration» zu verwenden.

Man bezeichnet die Teilnahme an der Fronleichnamsprozession in den Städten und in der Diaspora besonders als mutigen Akt des Farbebekennens, des Glaubensbekenntnisses. Das mag seine tiefen Werte haben. Doch wird in diesem Milieu das Aufmarschierenlassen des kirchlichen «Inventars» und der aufgebotenen katholischen Organisationen von Außenstehenden leicht als selbstgefällige «Zurschaustellung der katholischen Stärke» oder als «Demonstration des katholischen Machtanspruches» angesehen. Es ist gewiß nicht Aufgabe der Fronleichnamsprozession, vorab demonstrativ zu wirken.

All das und weitere Umstände haben seit Jahren verschiedene Seelsorger in Stadt und Diaspora nach einer etwas anderen, unserer Situation mehr gerecht werdenden Form der Fronleichnamsprozession suchen lassen.

In Bern, Luzern, z. T. in Basel und anderswo kam man zu neuen Lösungen. Es liegen bereits genügend Erfahrungen vor, so daß im neuen Prozessions-«Ordo», der für die schweizerischen Bistümer vorbereitet wird, auch auf diese Form der Fronleichnamsprozession hingewiesen werden könnte.

2. Ein praktischer Vorschlag

Es soll hier kurz die seit vier Jahren in Bern verwirklichte Form der Fronleichnamsprozession dargestellt werden. (In z. T. ähnlicher Form wird sie an den oben erwähnten anderen Orten durchgeführt.) Es handelt sich in Bern um die gemeinsame Prozession aller nunmehr acht Pfarreien.

Bei der Planung ging man vom Gedanken aus, daß die gemeinsame Meßfeier mit Kommunionsspendung und Predigt im Mittelpunkt der Fronleichnamfeier stehen soll, und daß die Prozession wesentlich «verlängerte Danksagung der eucharistischen Opferfeier» (W. Egli) sei. Weil wir kein Gotteshaus haben, das viele Tausende von Gläubigen fassen kann, und weil wir mit dieser Feier gerade den Diasporakatholiken das so notwendige Gemeinschaftsbewußtsein und -erlebnis vom Altare her («Ein Brot — Ein Leib») vermitteln und vertiefen wollen, steht im Mittelpunkt unserer Fronleichnamfeier (ähnlich den Katholikentagen neueren Datums) eine Meßfeier im Freien (Park eines Schulhauses).

Auf diesem Gottesdienstplatz versammeln sich alle Gläubigen. In einem Akt der «Bereitung» (Statio) werden die Gläubigen mit Gesang und einem kurzen priesterlichen Wort auf die Feier eingestimmt. Es folgt der Einzug der Priester. Die Meßfeier wird in der Form einer ausgebauten Bet-Singmesse durchgeführt mit Homilie, Opfergang, Kommunionsspendung, wobei Volksgesang (Laudate-Lieder und deutsche Psalmen, begleitet von der Prozessionsmusik)

sowie Eigengesänge der vereinigten Kirchenchöre und Sängerknaben zum Rechte kommen. Das Erlebnis dieser gemeinsamen Opferfeier ist für Klerus und Volk überaus nachhaltig.

Nach der Meßfeier erfolgt die Expositio Sanctissimi und eine kurze eucharistische Huldigung mit Fürbitten zum Tag und einem «Gebet auf den Weg». Dann ziehen alle Teilnehmer in geordneter Prozession zur nahen Dreifaltigkeitskirche, vor deren Hauptportal ein Segensaltar aufgestellt ist. Mit einem feierlichen eucharistischen Segen findet dort die Feier ihren Abschluß, und die Prozession löst sich auf. Der Klerus begleitet das Sanctissimum zur Repositio in die Kirche.

Die von W. Egli formulierten und von vielen Seelsorgern seit langem diskutierten Anliegen bezüglich einer Neugestaltung der Fronleichnamfeier lassen sich, wie uns scheint, gerade bei dieser Gestaltungsform befriedigend verwirklichen. Damit soll nichts gesagt sein gegen die traditionelle Form der Fronleichnamsprozession, die jedoch örtliche Voraussetzungen bedingt, die in der Diaspora und in steigendem Maße auch in mehrheitlich katholischen Städten nicht oder nicht mehr voll gegeben sind. Es wäre darum zu wünschen, daß bei der Ausarbeitung eines neuen Prozessions-«Ordo» auch an diese ganz anders gearteten Situationen gedacht wird.

Pfarrer Johann Stalder, Bern

*

Und in den katholischen Stammländern?

Auf den Artikel von Univ.-Prof. Dr. Anton Hänggi, Freiburg: «Zur Neugestaltung der Fronleichnamsprozession» («SKZ» 1962, Nr. 24) erhielten wir von einem interessierten Laien eine Zuschrift, die ebenfalls auf die Problematik der bisherigen Form der Fronleichnamsprozession an katholischen Orten hinweist. Wir lassen sie im Anschluß an die Ausführungen Pfarrers Stalders folgen. Auch

diese Stimme verdient, daß sie in der Aussprache um die Neugestaltung der Fronleichnamsprozession nicht überhört werde. (Red.)

Großen Dank für Ihre Artikel zur Neugestaltung des Fronleichnamfestes, im Februar, vorletzte und letzte Nummer Ihrer aktuellen, anregenden Zeitschrift. Ich habe auf Grund der letzten Nummer nur die Angst, daß das Problem ausgezeichnet gesehen, aber nun zu «konservativ» gelöst wird:

Vier Altäre, heilige Messe vor der Prozession in der Kirche. Vier Altäre beanspruchen so viel Zeit, daß für eine aktive Beteiligung des Volkes wieder wenig Zeit ist. Die heilige Messe vor der Prozession in der Kirche verunmöglicht vielen Leuten entweder praktisch oder dann wenigstens moralisch — wegen ihrer einfachen oder etwas kirchenfremden Mentalität! — die Teilnahme an einer heiligen Messe an diesem eucharistischen Tag!

Familienväter und -mütter und die Leute, die sonst Kinder zu betreuen oder Altäre zu errichten oder an der langen Prozession teilzunehmen «haben», wissen, wie schwer es in den Dörfern, aber auch hier in Sch... werden kann, daß die heilige Messe besucht wird (von den Jungen) oder besucht werden kann von den Ältern.

Würden heilige Messe, Kommunion, «Großer Gott, wir loben Dich» in die Prozession hineinbezogen, dann erst könnte endlich die pfarreiliche, eucharistische, familiäre Einheit, Feier und Jubelhaftigkeit allen zum Bewußtsein kommen.

Daher die große Bitte, in Ihrer Zeitschrift auf diese realen Notwendigkeiten und Tatsachen hinzuweisen und die richtigen praktischen Vorschläge auch der Nicht-rubrizisten um der Verherrlichung Gottes willen durch aktive Teilnahme an heiliger Messe, Kommunion aller Gläubigen mitzuverwerten. Dr. J. N.

Berichte und Hinweise

Die Föderation St. Klara hält ihre zweite Kapitelsversammlung

Bekanntlich bildet eine Reihe Kapuzinerinnenklöster der Schweiz nach den Normen des neuen Klosterfrauengesetzes, der Apostolischen Konstitution «Sponsa Christi» vom 21. November 1950, einen Schwesternverband, Föderation St. Klara genannt. Diese Föderation und deren Statuten erhielten am 29. Juli 1958 von Papst Pius XII. die päpstliche Guttheißung.

Vor gut drei Jahren, am 19. März 1959, hielt die Föderation unter dem Vorsitz des Bischofs von Basel und Lugano, Mgr. Dr. Franziskus von Streng, ihre erste, die konstituierende Kapitelsversammlung. Auf der Heimkehr werden die Kapitularen die bange Frage in sich gehegt haben, wie wohl diese Neuheit in ihrem Ordensleben anlaufen werde. Die Föderationsbildung, die

Papst Pius XII. in seiner Konstitution «Sponsa Christi» den klausuriierten Frauenklöstern sehr eindringlich empfiehlt, war für diese wirklich ein Novum; indessen hatten sie seit Jahrhunderten, auch in der Schweiz, ein Vorbild in den monastischen Kongregationen, in denen autonome, selbständige Männerklöster unter einem Abt-Präses brüderliche Gemeinschaft pflegen.

Am 13. und 14. Juni letztthin fanden sich nun die Oberinnen der einzelnen Föderationsklöster mit je einer Delegierten ihres Konvents im Kloster St. Anna auf Gerlisberg ob Luzern statutengemäß zu ihrem zweiten obligatorischen Kapitel zusammen. Vertreten waren die Kapuzinerinnenklöster St. Karl in Altdorf, St. Maria der Engel in Appenzell, St. Anna in Gerlisberg (Luzern), Maria Hilf auf Gubel (Zug), St-Joseph de Montorge (Fribourg), Nominis Jesu in So-

lothurn, St. Klara in Stans und Maria Opferung in Zug.

Als Mutter der Föderation wurde für eine weitere Amtsdauer von drei Jahren die bisherige wiedergewählt: Sr. M. *Antonia Burri*, zurzeit Frau Helfmutter zu St. Anna auf Gerlisberg. Als Mitglieder des Föderationsrates beliebten die Frau Mütter der Klöster in Zug, Stans und Solothurn sowie die Mère Assistante von Montorge (Fribourg).

Im Verlaufe der vergangenen drei Jahre verlor die Föderation durch den Tod 22 Klosterfrauen; in ihre Lücken traten 18 Neuprofessinnen. Insgesamt 8 Schwestern erbat und erhielten die päpstliche Dispens zur Rückkehr in die Welt, denen 10 Postulantinnen gegenüberstehen, welche auf die endgültige Aufnahme ins Kloster harren. Die Föderation zählt heute in ihren acht Verbandsklöstern, die Postulantinnen mitgerechnet, 338 Mitglieder.

Das lebendige Zusammenwirken unter

den einzelnen Klöstern, dessen Förderung und Erleichterung ein Hauptzweck des Verbandes ist, zeigt ein erfreuliches Bild. Die innerhalb der föderierten Klöster nun bestehende *Klausurgemeinschaft* bietet die Möglichkeit zu gegenseitigen Dienstleistungen verschiedenster Art, wie Gelegenheit zu Ferien- und Erholungsaufenthalten, Luftveränderung, Aushilfen in Haushalt und Schulbetrieb, berufliche Weiterbildung, zeitweilige Umsiedelungen.

Aus den Kapitelsverhandlungen sei insbesondere der einmütige, begeisterte Beschluß hervorgehoben: mit vereinten Kräften an der Gründung eines geschlossenen Kapuzinerinnenklosters in einem *Missionslande* mitzuwirken. Die Föderation erklärt sich bereit, im Dienste christlicher Entwicklungshilfe für das Missionsunternehmen die entsprechend vorbereiteten Pionier- und Einführungsschwwestern zur Verfügung zu stellen.

Dr. P. Arnold *Nußbaumer*, OFMCap.

Im Dienste der Seelsorge

Seelsorge oder Fürsorge?

Immer wieder hört man Klagen über die mangelhafte religiöse Pflichtauffassung italienischer Fremdarbeiter und darum auch über Schwierigkeiten, sie seelsorgerlich zu erfassen und zu betreuen. Die Tatsachen sollen keineswegs beschönigt werden, doch müßten immer auch die Ursachen genauer untersucht werden. Mit dem Gottesdienst, auch mit einer italienischen Predigt, sind lange nicht alle zu erfassen. Wird den ausländischen Mitchristen gegenüber das Christentum nicht nur gepredigt, sondern auch *geübt*, so werden sie vielmehr davon angezogen und schließlich auch gewonnen und überzeugt.

Die ausländischen Arbeiter sehen sich in einem Lande mit einer andern Sprache, andern Sitten und Bräuchen, andern politischen und rechtlichen Auffassungen gar vielen Schwierigkeiten gegenüber. Sie sind dabei oft hilf- und wehrlos. Wenn man ihnen hiebei aber behilflich ist, sind sie dankbar und öffnen ihre Herzen auch für andere Belange. Deswegen sind Fürsorgestellen von so großer Bedeutung.

Schon eine kleine Fürsorgestelle kann von einer vielseitigen Tätigkeit erzählen. (Die nachfolgenden Angaben beziehen sich auf eine einzige Fürsorgestelle in einer mittleren Industriegemeinde und Diasporapfarrei.) Ist eine Fürsorgestelle unter den Gastarbeitern einmal bekannt geworden (sie empfiehlt sich durch die selbstlose Tätigkeit!), so gibt es bald keine Schwierigkeit mehr, mit der sich ein «*Ufficio assistenza*» nicht zu befassen hätte. Wichtig ist, daß der Fürsorger oder die Fürsorgerin als Vermittlungsstelle die italienische wie die deutsche Sprache beherrscht. In erster Linie werden immer wieder Wohnungen und Zimmer gesucht. Für Neuankömmlinge,

welche mit einem Touristenpaß eingereist sind, muß gleich alles besorgt werden: das erste ist ein Notlager, das zweite ein Arbeitsplatz, das dritte die Regelung mit dem Arbeitsamt und den weiteren behördlichen Stellen. Häufig gesuchte Objekte sind Möbel und Haushaltungseinrichtungen. Da die Italiener oft wenig Sinn für Wohnkultur an den Tag legen, sind sie mit den einfachsten und billigsten Geräten und Möbeln zufrieden. Neben diesen mehr materiellen Fragen wollen häufig Rechtsfragen erledigt werden. Das geht von der einfachen Auskunft bis zum Beistand vor Gericht: Lohn-, Mietzins- und Steuerfragen wollen abgeklärt sein. AHV- und andere Versicherungsfragen tauchen auf; das Konsulat ist in verschiedenen Belangen zu interpellieren. Besonders dringlich sind die Schulfragen. Wann hat ein Kind von Gastarbeitern das Recht, in unsere Schulen zu gehen? — Schließlich sind viele praktische Dienste zu leisten: Da oder dort sind Dolmetscherdienste nötig, Briefe sind zu übersetzen oder zu schreiben, Billette sind zu bestellen, Telefongespräche sind zu vermitteln, eine Taxifahrt muß ausgeführt werden. Die Fürsorgestelle vermittelt auch Pflegeplätze für Kleinkinder, deren Eltern arbeiten. Sie nimmt auch Anmeldungen für den italienischen Kindergarten entgegen. Und der wegen seiner kommunistischen Umtriebe ausgewiesene Peppone sucht Hilfe bei Don Camillo, damit er weiter in der Schweiz bleiben kann! — So kennt diese Stelle die Nöte und Anliegen der Gastarbeiter. Sie ist darum auch der geeignete Ort für die Redaktion des Mitteilungsblattes, das monatlich an alle ausländischen Arbeitskräfte gesandt wird.

Im allgemeinen kann den Leuten geholfen werden. Die Fürsorgestelle wird auch nicht mißbraucht. Bettelei kommt sozusa-

Christentum hat nichts mit Antisemitismus zu tun

Unter dieser Überschrift berichtete der Schweiz. Evangelische Pressedienst am 13. Juni 1962 aus Skandinavien:

Während des Eichmann-Prozesses in Jerusalem geschah etwas in der Heiligen Stadt, was von der Christenheit in der Welt zu wenig beachtet worden ist. So schreibt der schwedische Pastor Johannes Jellinek, der daran erinnert, daß Eichmann das ihm vom jüdischen Gericht zur Eidablegung angebotene Neue Testament mit der Begründung abgelehnt habe, er glaube nicht an das Neue Testament, er sei «gottgläubig». Jellinek meint nun, dieses an sich schon sensationelle Ereignis werde in seiner tiefsten Bedeutung durch einen Artikel in Israels wichtigster Tageszeitung, der «Jerusalem Post», beleuchtet, den der in Deutschland geborene jüdische Professor David Flusser am Tag darauf geschrieben hat. Flusser liest seit einigen Jahren an der Jerusalemer hebräischen Universität über das Neue Testament, und damit können sich jüdische Studenten zum erstenmal in der Geschichte des Judentums offiziell mit dem Neuen Testament befassen.

Flusser also kommentiert die Weigerung Eichmanns in Kürze folgendermaßen: «Mit großer Erleichterung haben wir Juden von der Weigerung Eichmanns Kenntnis genommen, den Eid auf das Neue Testament abzulegen... Ich weiß nicht, welchen ‚Gott‘ Eichmann meint, aber ich bin sicher, daß es weder der Gott Israels noch der Gott der christlichen Kirche ist... Eichmann hat sich vom Gott der Christenheit durch diese Stellungnahme losgesagt und damit der christlichen Sache gedient; denn hier ist eine Antwort auf 2 Kor 14/15 erfolgt: ‚Was hat die Gerechtigkeit zu schaffen mit der Ungerechtigkeit? Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsternis? Wie stimmt Christus mit Belial? Oder was für ein Teil hat der Gläubige mit dem Ungläubigen?‘ Dem schlimmsten Gegner des Christentums muß es jetzt klar sein, daß das fürchterlichste Verbrechen an unserem Volk *nicht* im Namen des Christentums erfolgt ist.»

Damit stellt Professor Flusser fest, daß das Christentum nichts mit Antisemitismus zu tun hat. Dadurch, daß sich Eichmann so demonstrativ vom Christentum distanzierte, erbrachte er den Beweis, daß sein Judenhaß nicht aus christlicher Wurzel stammt. Die tiefste Bedeutung dieses Faktums aber wird nur dem aufgehen, der weiß, wie oft sogenannte Christen Juden verfolgt haben und wie alle diese Judenverfolgungen und das Gerede von den «Juden als Gottesmördern» bei den Juden einen Abgrund von Mißtrauen, Furcht und Abscheu vor dem Christentum geschaffen haben. Von hier aus werden auch die Schwierigkeiten der Judenmission deutlich. — Jellinek zieht aus Flussers Ausführungen schließlich den Schluß, daß offenbar auch Flusser weiß, daß es nur ein Mittel gegen den Antisemitismus gibt, nämlich das Christentum.

gen nicht vor; um finanzielle Unterstützung wird nicht nachgesucht. Zur Hauptsache will die Fürsorgestelle nichts anderes als den oft Unbeholfenen ein Zurechtfinden in ungewohnter Umgebung erleichtern. Diese Dienste werden unentgeltlich geleistet, nicht einmal mit dem Hintergedanken, einen seelsorgerlichen Fischfang zu machen. Die seelsorgerliche Erfassung

fällt indes meist als schöne Frucht der Fürsorge wie von selbst ab. Durch die Fürsorge öffnen sich von selbst viele Türen zur Seelsorge und zur besseren Erfassung

unserer Gastarbeiter. «Laßt uns nicht lieben mit Worten und mit der Zunge, sondern in der Tat und Wahrheit!» (1 Jo 3, 18).

Rudolf Gadiant

Der Kampf gegen die Kirche in der Tschechoslowakei

Ohne daß «größere Ereignisse» stattfinden, schreitet der Krieg des kommunistischen Regimes gegen die Kirche trotz aller offiziell plakatierten «Religionsfreiheit» unablässig fort. Die große Prager Wochenillustrierte «Kvety» hat in Fortsetzungen einen längeren Artikel «Der Heilige Berg ohne Wunder» veröffentlicht. Die Artikelreihe sollte den «Heiligen Berg» bei Pribram in Böhmen, einen beliebten Wallfahrtsort, lächerlich machen und zugleich die Tätigkeit der Redemptoristenpatres als Verwalter der Kirche in ein schiefes Licht stellen. Dem Artikel sind Illustrationen beigelegt, die Verstecke unter der Erde und in den Wänden der Gebäude des Klosters am Heiligen Berg zeigen. Darin hätten die Redemptoristen dem kommunistischen Staat Monstranzen, Kelche und andere gottesdienstliche Gegenstände — die nach kommunistischer Auffassung dem Staat gehören — «veruntreuen» wollen. Mit lebhaften Farben wird eine Verschacherungsgeschichte einer wundertätigen Mariensäule geschildert. Die Redemptoristen sollen nach dieser Darstellung Gelder gestohlen haben, die die Gläubigen bei Kirchensammlungen und zugunsten von Meßstipendien opferten; sie hätten damit Priestern geholfen, die aus dem kommunistischen Gefängnis wieder entlassen waren, denen es aber nicht gestattet wurde, ihre priesterlichen Funktionen weiter auszuüben. Der Verfasser des Artikels stellt die Redemptoristen als Menschen dar, die dem Priesterberuf zynisch gegenüberstehen, als Geizhalse, die das Vertrauen der Gläubigen mißbrauchen, als Sittlichkeitsverbrecher usw. Er verlangt, den Wallfahrtsort zu sperren und die Gebäude einem sinnvollen kulturellen Zweck zu übergeben. Er berichtet nebenbei, daß die Redemptoristen als «überführte Vaterlandsverräter» sich in Haft befänden.

In den Kinos der Tschechoslowakei laufen zwei Produkte der Prager Filmproduktion mit religionsfeindlicher Tendenz: «Die Prozession zur Jungfrau» heißt der eine, «Kaninchen im hohen Gras» der andere. Beide Filme wurden anlässlich ihrer Erstaufführung von der kommunistischen Presse über den grünen Kies gelobt, mit staatlichen Auszeichnungen bedacht und als wertvoll empfohlen. Trotzdem haben sie beim Publikum nicht eingeschlagen — und später sogar kommunistische Kritik gefunden. So hat die Wochenzeitung «Kultura» die «Prozession» als geschmacklos bezeichnet. Das Zentralorgan der kommunistischen Partei der Tschechoslowakei, «Rudé právo», erklärte, die «Kaninchen» gehörten zu dem Besten, was die tschechoslowakische Filmproduktion bieten könne, erwähnte aber gleichzeitig, dem Film fehlen Gefühl und Spannungsintensität. Held der «Kaninchen» ist nach einem Bericht der Zeitung «Ceske slovo» ein Pfarrer, der sich nach außen hin dem Staat gegenüber loyal gibt, innerlich aber «unserer (der kommunistischen) Wahrheit» feindlich und unversöhnlich gegenübersteht.

Im Rahmen von Leserzuschriften kamen kürzlich in der Preßburger Zeitschrift «Smena» Stimmen zum Ausdruck, die beweisen, daß die Christen in der Tschechoslowakei noch nicht aufgehört haben, sich ihrer Haut zu wehren. Man las da z. B.: «Ihr wollt die jungen Leute mit Gewalt nötigen, Glück und Sinn des Lebens dort zu suchen, wo sie nicht zu finden sind. Wenn alle jungen Leute im

Glauben lebten, gäbe es keine Schlägereien und Ausschreitungen von Halbstarcken.» Ein anderer Leserbrief lautete: «In den religiösen Prinzipien befinden sich die grundlegenden Ideen der Menschlichkeit. Es geht nur darum, sie zu bewahren. Der Glaube hilft den Menschen zum Glück.» Dr. Franz Glaser

Kirchliche Chronik der Schweiz

Altarweihe im Jura

Am Vorabend von Pfingsten, dem 9. Juni 1962, hat der Oberhirte des Bistums Basel, Mgr. Franziskus von Streng, in der Pfarrkirche von Soubey (BE) einen neuen Altar geweiht. Das Jura-Heiligtum stellt ein bedeutendes Kunstdenkmal dar und weist romanische und gotische Bauteile auf. Die Kirche wurde jüngst durch die Architektin Mlle Bueche einer völligen Erneuerung unterzogen.

Eine neue katholische Kapelle in der Waadt

Am Nachmittag des Pfingstfestes, des 10. Juni 1962, weihte Mgr. Franziskus Charrière, Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg, in Blonay, Pfarrei Vevey, die neue katholische Heilig-Kreuz-Kapelle. Sie besitzt 200 Sitzplätze und einen Vorhof, worin in den Sommermonaten noch zahlreiche Gläubige dem Gottesdienst beiwohnen können. Die neue Kapelle liegt oberhalb der Weinberge und fügt sich harmonisch in das Landschaftsbild.

Steckborn erhält ein neues Gotteshaus

Am Pfingstmontag, dem 11. Juni 1962, benedizierte der bischöfliche Kommissar des Kantons Thurgau, Mgr. Johann Haag, den Grundstein der neuen katholischen Kirche in Steckborn. Auf dem Baugelände ragen bereits die Grundmauern empor und geben ein Bild von der Größe und der Anlage der Kirche mit angebaubtem Pfarrhaus und Pfarreisaal. Katholisch-Steckborn hat bis heute das alte Gotteshaus mit der reformierten Gemeinde paritätisch geteilt.

Millenarium der Pfarrei Hochdorf

Millenarien gehören nicht zu den täglichen Ereignissen im kirchlichen Leben der Schweiz. Darum sei hier mit besonderer Freude die Tausend-Jahr-Feier vermerkt, die die große Pfarrei zu St. Martin in Hochdorf im luzernischen Seetal am vergangenen Dreifaltigkeitsfest, dem 17. Juni 1962, begehen durfte. Die Kirche von Hochdorf wird nämlich 962 erstmals in einer Urkunde erwähnt, obschon ein Gotteshaus dort schon früher gestanden hatte. Der Oberhirte des Bistums Basel, Bischof Franziskus von Streng, feierte am Ehrentag der Pfarrei das Pontifikalamt in der festlich geschmückten St.-Martins-Kirche, bei dem Domherr F. X. Kreyenbühl, Pfarrer in Wolhusen, die Predigt hielt. Der Feier wohnten auch Abgeordnete der Regierung des Standes Luzern sowie Vertreter eidgenössischer, kantonaler und kommunaler Behörden, die Pröpste von St. Leodegar in Luzern und St. Michael in Beromünster, die

Domherren des Standes Luzern und weitere geistliche und weltliche Ehrengäste bei. Die wechselvolle Geschichte der Pfarrei hat im Auftrag der katholischen Kirchenverwaltung Prof. Dr. Gottfried Boesch in einem reich bebilderten, flüssig geschriebenen Gedenkbuch dargelegt, das die wichtigsten Ereignisse aus der Pfarreigeschichte zu einer geschlossenen Gesamtschau verbindet. Der in der lokalen und allgemeinen Geschichte wohlbewanderte Verfasser hatte ebenfalls die eindrucksvolle Ausstellung auf die Feier des Millenariums im Pfarrsaal betreut, die auch anderen Pfarreien als Vorbild dienen dürfte. Der Ortspfarrer, Josef Jost, hatte die kirchliche und die weltliche Feier umsichtig vorbereitet. Mit besonderer Anerkennung darf in dieser Chronik erwähnt werden, daß aus der Pfarrei Hochdorf auch im Laufe der neueren Zeit zahlreiche Priester- und Ordensberufe hervorgegangen sind. Ihr bedeutendster Vertreter ist wohl der letzte Abt des vor hundert Jahren aufgehobenen Klosters Rheinau, Leodegar Ineichen († 1876), der aus den Gemarken der Pfarrei Hochdorf stammte. Heute wirken Priester sowie zahlreiche Ordensschwwestern aus dieser Pfarrei in drei Kontinenten der Erde.

J. B. V.

Missionarische Umschau

Die Kirche in Ruanda-Urundi

(Zur Unabhängigkeit am 1. Juli 1962)

Auf den 1. Juli 1962 werden die beiden belgischen Mandatsgebiete Ruanda-Urundi in Zentralafrika ihre Unabhängigkeit erhalten. Politisch ist die Lage, besonders in Urundi, noch keineswegs stabil. Hingegen stehen religiös die beiden Länder seit zwanzig Jahren stark im Vordergrund.

Das Land ist seit seiner Entdeckung den Weißen Vätern zur Missionierung anvertraut. Kurz vor 1900 wurden die ersten Posten gegründet, wobei zwei Weiße Väter gleich anfangs von den Bewohnern ermordet wurden. 25 Jahre lang war der Erfolg sehr klein. Seit 1930 nahm die Zahl der Tauschüler derart zu, daß heute von den 5 Millionen Einwohnern die Katholiken 40 % und die Tauschüler 8 % ausmachen. Dabei kann man den Missionaren sicher nicht den Vorwurf machen, sie hätten die Heiden zu schnell getauft; denn getreu der Missionsmethode der Weißen Väter wird der Katechumene erst nach vierjährigem Unterricht getauft.

Heute bestehen in Ruanda-Urundi zwei Erzbistümer (jenes von Kabgayi geleitet von Erzbischof André Perraudin aus Bagnes VS) und sechs Bistümer, von denen fünf schwarzen Bischöfen unterstehen. 324 Weiße Väter und 187 schwarze Priester arbeiten in der Seelsorge, eine katastrophal kleine Zahl, die die seelsorgerlichen Aufgaben immer weniger bewältigen kann, trifft es doch im Durchschnitt auf jeden Seelsorger über 5000 Katholiken. Die Pfarrei Kitega, so groß wie der Kanton Luzern, zählt 54 000 Katholiken und nur drei Priester! Trotz angestrebter Förderung des einheimischen Priesterwachstums sind noch während vieler Jahrzehnte weiße Missionare notwendig!

Mehrere einheimische Schwesternkongregationen bestehen in den Diözesen und helfen in Schule und Pfarreiseelsorge. Im Oktober 1960 wurde ein Universitätszentrum am großen Kollegium in Usumbura eröffnet. Es wird geleitet von der Gesellschaft Jesu. Am Kleinen Priesterseminar der Erzdiözese Kabgayi wirkt auch der frühere Pfarrer von Brugg (AG), Albin Fischer. Er betreut zugleich die zahlreichen Laienhelfer aus der Schweiz, die in Ruanda-Urundi eingesetzt sind.

J. B.

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Wahlen und Ernennungen

Es wurden gewählt oder ernannt:

Dr. Alois *Hunkeler*, Domdekan und Offizial in Solothurn, zum päpstlichen Hausprälaten; Josef *Koller*, Vikar in Schönenwerd, zum Katecheten in Bremgarten (AG); Albert *Lampart* zum Religionslehrer an der Kantonsschule Luzern; Alois *Lingg*, Vikar in Bern-Bümpliz, zum Pfarrer von Langenthal.

Bischöfliche Funktionen

Sonntag, 13. Mai: Konsekration der Peter-und-Pauls-Kirche in *Obermumpf* (AG); Samstag, 9. Juni: Altarweihe in *Soubey* (BE).

Stellenausschreibung

Infolge Resignation des bisherigen Amtsinhabers wird die Pfarrei *Mümliswil* (SO) zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Anmeldungen sind bis zum 10. Juli 1962 an die bischöfliche Kanzlei in Solothurn zu richten. *Bischöfliche Kanzlei*

Priesterjubilare im Bistum Basel

Eisernes Priesterjubiläum (65 Jahre)

Alfred *Laub*, Resignat, Luzern.

Diamantenes Priesterjubiläum (60 Jahre)

Johann *Estermann*, Ehrendomherr, Hochdorf (LU); Josef *Schmid*, Ehrendomherr, Laufenburg (AG); Albert *Schönenberger*, Resignat, Weinfelden (TG); Jules *Vallat*, Resignat, Bonfol (BE).

Goldenes Priesterjubiläum (50 Jahre)

Johann *Birchmeier*, Anstaltspfarrer, Gnadenhal, Nesselbach (AG); P. Ernst *Fischer*, Spiritual, Knutwil (LU); Alfred *Frey*, Resignat, Zug; Mgr. Johann *Haag*, Domherr, Frauenfeld (TG); Karl *Kapitzory*, Kurat, Pflegeheim Fridau, Egerkingen (SO); Theodor *Kreßbach*, Frühmesser, Baldegg (LU); Joseph *Monin*, Eh-

rendomherr, Epiquevez (BE); Dr. P. Karl *Rohner*, Spiritual, St.-Katharina-Werk, Basel; Mgr. Henri *Schaller*, Redaktor, Porrentruy (BE); Bernhard *Schmid*, Resignat, Kreuzlingen-Emmishofen (TG); Alfons *Stäubli*, Kaplan, Walchwil (ZG); Josef *Thürig*, Dekan, Neuenkirch (LU).

Silbernes Priesterjubiläum (25 Jahre)

P. German *Born*, OSB, Mariastein; Albert *Brom*, Pfarrer, Boncourt (BE); P. Paul *Braun*, SMB, Exerzitienhaus Wolhusen (LU); Johann *Bühler*, Pfarrektor, Langnau (BE); Xaver *Bürgi*, Pfarrektor, Suhr (AG); Josef *Großmann*, Pfarrer, Reiden (LU); Emil *Hänggi*, Pfarrer, Ostermundigen (BE); Walter *Henggeler*, Pfarrer, Rotkreuz (ZG); Josef *Isenegger*, Pfarrer, Wängi (TG); Dr. Walter *Koch*, Pfarrer, Kaiseraugst (AG); P. Simon *Koller*, OSB, Vikar, Muri (AG); Paul *Lachat*, Pfarrer, Nenzlingen (BE); Paul *Mäder*, Pfarrer, Romanshorn (TG); Georges *Mathez*, Pfarrdekan, Porrentruy (BE); André *Monnerat*, Pfarrer, Montignez (BE); P. Anton *Müller*, OSB, Katechet, Menzingen (ZG); Fridolin *Müller*, Pfarrer, Weinfelden (TG); Otto *Nünlist*, Präfekt, Rathausen (LU); Thomas *Paz*, Spanierseelsorger, Basel; Johann *Peter*, Missionar, Itapetininga (Brasilien); Robert *Reimle*, Pfarrer, Thayngen (SH); Theodor *Schärli*, Katechet, Hertenstein (LU); Peter *Scherer*, Pfarrer, Lostorf (SO); Alfred *Stalder*, Pfarrer, Winikon (LU); Karl *Suter*, Pfarrer, Hagenwil (TG); Johann *Vetter*, Pfarrer, Gündelhart (TG); Julius *Vogel*, Kaplan, Menznau (LU); Gottfried *Walker*, Vikar, Döttingen (AG); P. Viktor *Welte*, OFM Cap., Pfarrektor, Sörenberg (LU); August *Widmer*, Pfarrer, Dulliken (SO); Gotthard *Zemp*, Kaplan, Inwil (LU); Franz *Zimmiker*, Pfarrer zu St. Josef, Luzern; P. Bonaventura *Zürcher*, OSB, Mariastein.

(Möge der ewige Hohepriester die Priesterjubilare für alle ihre Arbeiten und Mühen im Dienste des Gottesreiches belohnen. Red.)

Zuschriften an die Redaktion

Warum so geschraubt, Herr Professor?

Kürzlich erhielt ich von einem geistlichen Mitbruder einen Brief folgenden Inhalts: «Lieber Freund! Einst mußten wir am Gymnasium den Satz zur Kenntnis nehmen: simplex sigillum veritatis — Einfachheit ist das Kennzeichen des Wahren. Aber heute ist es nachgerade die Krankheit großer moderner Geister geworden, die Dinge nicht einfach und verständlich, sondern möglichst dunkel und verschoben zu sagen. Es wimmelt in ihren gelehrten Abhandlungen nur so von Partizipien, substantivierten Verben, Einfügungen und Verschachtelungen. Es macht mir fast den Eindruck, als ob diese gesuchte Ausdrucksweise den Nebel darzustellen habe, in den sich das neue Licht auf dem Götterberge einhüllt, oder sie müßte der Weih-

rauch sein, der die Majestät des erhabenen Leuchters nur durch Wolkenschleier offenbaren darf.

Stelle Dir vor, man wollte einmal die sehr einfache Bereitung des Morgenkaffees in ähnlichen Perioden schildern, wie sie bei modernen Autoren in geistlichen Dingen gang und gäbe sind: „Hineinexistierend in die Raumzeitlichkeit einer Küche und der frühen Morgenstunde, im Aufliegen auf dem wärmenden Grunde einer Herdplatte, eines elektrischen Herdes, wie man Wirklichkeitsgerechter auch sagen könnte — o Freunde, wie groß ist doch der Fortschritt weniger Jahre geworden! —, ergießt sich in den Dampf aufstrodellenden Wassers, im Gehaltensein durch eine magdlich-frauliche Hand, braunes, würziges Pulver, versinkend im heißen Wirbel, betäubend, verlockenden Duftes. Und eben diese magdlich-frauliche Hand —

und nur diese! — ergreift sorglich prüfend das Heft der brodelnden Pfanne, und hochgehalten über einer Kachel, die schlechthinig auch Tasse genannt werden könnte und es auch dürfte — das Volk liebt, seiner Stellung im sozialen Gefüge entsprechend, ach, so oft schreiend ungerecht verschieden, verschiedene Nennung solcher Dinge — und im Vollzug des Aufgegossenwerdens auf den schützend-wehrenden Filter, füllt sich die Tasse, rein, dunkellauter, durchsichtig bis auf den Grund! —

Ja, wenn man das gemäß ‚Veterum sapientia‘ erst noch lateinisch dozieren müßte! — Schon der alte Aristoteles gibt in seiner Rhetorik den Rat, einen Satz, dessen man nicht sicher sei, mit möglichst vielen Beiwörtern zu umgeben, daß es dem Gegner nicht möglich werde, dem schwachen Gedankengang zu folgen und ihn zu widerlegen.

Wir wollen mit dieser Bemerkung nicht sagen, daß mangelnde Sicherheit und fehlendes Gedankengut solche Sprachblüten trieben. Aber den modernen Gottesgelehrten möchten wir doch ans Herz legen: serviert uns, die wir von des Tages Hitze und Last müde sind, nicht die Felsstürze eures Geistes als einen Wirrwarr von ungeordneten Blöcken. Schreibt und sprecht so, daß wir verstehen können, was ihr sagen wollt. Sonst bliebe es wahrlich besser ungesagt und ungeschrieben.

Meinst Du nicht auch, lieber Freund?»

Ich habe meinem Freund zurückgeschrieben: «Ich bin ganz Deiner Meinung. Wir wollen oft den Heiligen Geist, den Geist der Wahrheit, bitten, daß er den heutigen geistlichen Schriftstellern die Fähigkeit und den guten Willen zum klaren Ausdruck schenke. Es handelt sich ja nicht um Gleichnisse, die absichtlich dunkel gehalten werden müssen, damit die, welche Augen haben, doch nicht sehen, und die hören, es doch nicht verstehen, weil ihr Herz verstockt ist und sie nicht in sich gehen, daß der Herr sie heilen könne!»
Dein PTH»

Neue Werbeaktion des Schweiz. Kath. Preßvereins

Nachdem der eben erschienene Jahresbericht des Schweiz. Kath. Preßvereins gezeigt hat, daß man auch ein weitgestecktes Ziel erreichen kann, wenn man es sich nur fest vornimmt, so traut man ihm wohl auch die Zielsetzung für 1962 zu: die Gewinnung weiterer 5000 Mitglieder. Erst wenn der Verein diese breite Mitgliederbasis hat, kann er auch für die Zukunft budgetieren und planen. In diesem Jahre des Konzilsbeginns will der SKPV z. B. die KIPA, unsere katholische Nachrichtenagentur, auf eine ganz neue, erweiterte und solid unterbaute Basis stellen. Die Vorarbeiten für den Ausbau sind schon im Gange. Wir können also eine rasche, zuverlässige und ausgedehnte Berichterstattung über Catholica, namentlich über das Konzil, erwarten. Das ist auch unbedingt notwendig. Dazu aber braucht es mehr Personal, mehr technische Möglichkeiten und auch verfügbare Zeit auf der Redaktion der KIPA. Um diese Errungenschaft auch durchzuhalten, will der Schweiz. Kath. Preßverein seine Subsidien durch eine große Zahl von Mitgliederbeiträgen sichern.

Nun, 5000 neue Mitglieder in einem Jahr, das ist viel vorgenommen. Allein schafft das auch die beste Werbestelle nicht. Aber hier darf auf das Verständnis der hochw. Geistlichkeit auch weithin abgestellt werden. Wenn alle so mithelfen, wie es beispielhaft in vielen Pfarreien geschieht, dann kann am Ende dieses bedeutsamen Jahres der SKPV eine frohe Erfolgsmeldung bekanntgeben. Fiat!

Schweiz. Kath. Preßverein, Werbestelle

Neue Bücher

Rahner, Karl: Vom Glauben inmitten der Welt. Freiburg i. Br., Herder-Verlag 1961, 140 Seiten.

Die in der Herder-Bücherei erschienene Arbeit des bekannten Theologen überrascht durch den reichen, konzentrierten Gehalt. Rahner macht den Lesern die Lektüre nicht leicht. In Kurzaufsätzen setzt er sich mit zeitgenössischen Problemen auseinander, zieht Grenzen und gibt genaue Richtlinien. Der große Vorzug gegenüber manchen andern Theologen: keine unnötige Ziererei und wissenschaftliche Breitlegung. Er spricht vom Glauben in seinem Verhältnis zur Naturwissenschaft, vom Recht der Kirche, Entscheidungen zu treffen, ob die Erfahrung einer Begnadung nur einem Mystiker möglich sei, warum die Kirche kanonisiere, über den tiefenpsychologischen Wert des Abendgebetes, über unsere Einstellung zu andersdenkenden Verwandten. Katecheten, vor allem solchen in Mittelschulen, kann Rahner wertvolle Anregungen zu Diskussionen bedeuten.
Dr. Alois Kocher

Gasnier, Michel, OP.: Mes homélies sur le Gloria in Excelsis Deo. (Collection La Prédication nouvelle). Mulhouse, Salvator, 1961, 131 Seiten.

Dreissen, Joseph: Les Jeunes face au mariage. Sermons, trad. par *Pierre et Maryse Lachery*, (Originaltitel: Jugend sucht den Weg zur Ehe. Verlag Erich Wewel, Freiburg i. Br.) Mulhouse, Salvator, 1962, 133 Seiten.

Grun, S.: Jésus-Christ, Nouvel Adam. Sermons pour le cycle de Pâques, trad. per *R. Virrion* (Originaltitel: Adam und Christus. Echter-Verlag, Würzburg) Mulhouse, Salvator, 1962, 134 Seiten.

Brummet, Jacob: Dieu dans la vie de l'enfant. Sermons pour dimanches et fêtes, trad. par *Henri Lapouge* (Originaltitel: Gott im Leben des Kindes. Verlag Pfeiffer, München) (Collection Le Prédicateur des enfants) Mulhouse, Salvator, 1962, 150 Seiten.

Das erstgenannte dieser Predigtbücher — das einzige französische Original — erhebt den Anspruch, eine empfindliche Lücke auszufüllen in der Reihe der zahllosen homiletischen Handreichungen für die Auslegung der einzelnen Teile des Messformulars. Die zwanzig ausgearbeiteten Predigten, von denen jede eine Akklamation des Glorias zum Thema hat, entwickeln eine solide Dogmatik und wetteifern im Stil mit den großen französischen Kanzelrednern. Man vermisst leider die Stellenverweise zu den Schriftziten. — Die drei aus dem Deutschen übersetzten Predigtzyklen wirken anschaulicher und lebensnaher. Aber gerade darin liegt auch die Problematik solcher Wort für Wort ausgearbeiteter Predigten. Mögen sie auch manchem Geistlichen aus der Not helfen, so sind diese «sermonaires» doch kaum dazu geeignet, die oft beschworene Predigtnot, wie sie die hörenden Laien verstehen, wirksam zu heilen. Immerhin mögen sie dem Vielbeschäftigten willkommene Anregungen, Dispositionen und Veranschaulichungsstoff bieten. Aber wehe, wenn er die sterilisierte Fertigung nur auswendig lernt!

Anton Rohrbasser, Freiburg i. U.

Carré, A. M.: Ehelosigkeit Berufung oder Schicksal. Aus dem Französischen übersetzt von *Hilde Herrmann*. Mainz, Matthias-Grünwald-Verlag, 1961, 139 Seiten.

Man hat in den letzten Jahrzehnten mehr als genug vom Heiraten und Kinderhaben geredet, aber von den Problemen derer, die nicht zum Heiraten kommen, sprach man nicht oder nur wenig. Müssen doch Millionen von Töchtern ehelos bleiben. Diese Tatsache wirft schwerwiegende menschliche, soziale

und religiöse Fragen auf. In diesem Buch werden diese Fragen von einem Theologen, einem Soziologen, einer Ärztin und von vier ehelos in der Welt lebenden Frauen behandelt und beantwortet. Freimütig und offen wird über die heikelsten Dinge gesprochen. Es wird aufgezeigt, wie eine Tochter, die, von den Umständen gezwungen, nicht zum Heiraten kommt, sich für die Ehelosigkeit berufen machen kann. Hier wird der Typ der «Sitzengebliebenen» und des «Mauerblümchens» sehr ernst genommen. Und das alles geschieht in echt christlichem Geiste und mit wohlthuender Herzenswärme. Dieses Buch wird den Stand der ledigen Frauen in der Welt bedeutend aufwerten und kann deshalb vielen eine ganz große Gnade sein. Es gehört in die Hand eines jeden Seelsorgers, um es zu studieren und es überall zu empfehlen, besonders denen, die das Schicksal trifft, nicht heiraten zu können. Das Buch ist schon in fünf Sprachen erschienen, und in Frankreich hat es bereits mehrere Auflagen erlebt.
Conrad Biedermann

Rigert, Plazida: Gott mein Helfer. Krankengebetbuch. Luzern, Räder-Verlag, 1962, 136 Seiten.

Das handliche Gebetbuch «Gott mein Helfer» ist freundlich ausgestattet im farbigen, flexiblen Einband und kann schon rein äußerlich den Kranken Freude bereiten. Auf Grund des Inhaltes wird es ihm recht bald lieb und teuer; denn in den fünf Abschnitten: Tägliche Gebete, in Sorge vor Gott, das Opfer, die heiligen Sakramente, das christliche Sterben, da findet der Kranke die ihm notwendigen Gebete und Hilfen. Was das Schönste ist: nichts ist subjektiv geformt, sondern alles ist sorgfältig ausgewählt aus der Heiligen Schrift und den klassischen Gebeten der Kirche, dessen Formulierungen zum Teil vom Unterricht her eingepreßt sind. Der Kranke in seiner schweren Lebenssituation wird betend sich als Glied des mystischen Leibes Christi bewußt. Er löst sich von seinem Ichkreis in die Weite der christlichen Wirklichkeit mit der großen Aufgabe der Heimführung der Welt in Christus zum Vater. Somit kann dieses Gebetbuch zum wahren christlichen Erlebnis anleiten.
Otto Portmann

Eingegangene Kleinschriften

Rüegg Rose Berthe, Der heilige Vinzenz von Paul (1581—1666). Schriftenreihe Werk-tätige Menschen, Gestalten christlichen Dienens, Heft Nr. 14. Solothurn, Antoniusverlag, o. J., 64 Seiten.

Stiefvater Alois, Das Gebetbuch des heiligen Bruder Klaus. Augsburg, Verlag Winfriedwerk, 1962, 39 Seiten.

Stiefvater Alois, Klaus von Flüe. Der Friedenseilige. Augsburg, Verlag Winfriedwerk, 1962, 48 Seiten.

Stenger Hermann, Der Glaube in der Entscheidung. Versuch einer Antwort auf die Glaubenskrise der heutigen Jugend. Kleine Schriften zur Seelsorge. Freiburg i. Br., Seelsorgeverlag, 1961, 34 Seiten.

Müller Wolfgang, Unsere Schwestern, wie sie heißen, wo sie leben, was sie tun. Brunnenreihe 4. Freiburg i. Br., Christophorus-Verlag, o. J., 44 Seiten.

Kurse und Tagungen

Priesterexerzitien

im *St.-Josefs-Haus, Wolhusen*

August: 20.—24., «Priesterleben und Priesterwirken nach den Worten unseres Herrn».

Leitung: P. Dr. Thomas Kreider, OSB, Mariastein. — September: 17.—21. Leitung: P. Dr. Thomas Kreider, OSB. — November: 19. bis 23. Leitung: P. Anton Loetscher, SMB.

im *Kurhaus Oberwaid, St. Gallen-Ost*

November: 12.—15. Leitung: P. Ubald Pichler, OMC. — November: 19.—22. Leitung: P. Dr. Hugo Weber, SJ, Innsbruck.

Neue Kurse für katholische Laienmissionshelfer und Fachleute der Entwicklungshilfe

Im Oktober 1962 beginnen unter der administrativen Leitung der Caritas-Auslandhilfe (CAH) Luzern die Kurse 1962/63 zur Vorbereitung von Laienkräften für ihren Einsatz in den Missions- und Entwicklungsgebieten. Kursorte sind Basel, Luzern und Zürich. Dort wird im Oktober je eine *Orientierungstagung* durchgeführt, die den Interessenten in persönlichen Unterredungen die Aussprache mit den Kursleitern über alle sie beschäftigenden Fragen ermöglicht. Die *Kurse selbst* beginnen im November. Während sieben Monaten wird je ein Sonntag pro Monat als Kurstag beansprucht. Anschließend an diese Vorbereitung werden die Teilnehmer, die vor dem Einsatz in den Missions- und Entwicklungsländern stehen, zu einem geschlossenen Schlußkurs eingeladen, in dem sie gründlich in ihre praktische Arbeit eingeführt werden.

Voraussetzungen für den Einsatz in den Missions- und Entwicklungsländern sind: Alter zwischen 23 und 35 Jahren, abgeschlossene berufliche Ausbildung, Ausweis über gute berufliche Praxis und freundlichen Umgang mit den Mitarbeitern, einwandfreier moralischer, religiöser und bürgerlicher Leumund, Opferbereitschaft, gute Gesundheit und Tropentauglichkeit, Sprachkenntnisse, gründliche Ausbildung in einem oder mehreren Missions- und Entwicklungshelferkursen der CAH. Es dürfen im Interesse von Mission und Entwicklungshilfe nur erstklassige Kräfte eingesetzt werden.

Interessenten, die sich bis spätestens 15. September 1962 schriftlich bei der *Caritas-Auslandhilfe*, CAH-Kurse, Löwenstraße 3, Luzern, anmelden, erhalten Programm und Kursplan sowie jede weitere Auskunft.

K. A. L.

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:

Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Dr. Joseph Stürnimann
Professoren an der Theologischen Fakultät
Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion,
Manuskripte und Rezensionsexemplare
sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate, Abonnemente und
Administratives wende man sich an den
Eigentümer und Verlag:

Räder & Cie. AG.
Buchdruckerei, Buchhandlung
Frankenstraße 7—9, Luzern
Tel. (041) 2 74 22

Abonnementspreise:

Schweiz:
jährlich Fr. 19.—, halbjährlich Fr. 9.70
Ausland:
jährlich Fr. 23.—, halbjährlich Fr. 11.70
Einzelnummer 50 Rp.

Insertionspreise:

Die einspaltige Millimeterzeile oder deren
Raum 19 Rp. Schluß der Inseratenannahme
Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

Barockes Altargemälde

Schmerzhafte Mutter

Höhe 114 cm, Breite 86 cm.

Max Walter, Antike kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, Basel.

Vorführung und Besichtigung nur nach Vereinbarung unter Telefon (062) 2 74 23.

Das neue Altarmissale

vom Verlag MARIETTI ist erschienen. Es hat neue Origineleindrücke, von der einfachen bis zur Luxusbandausführung. Der Text ist gewissenhaft korrigiert und in vollkommener Übereinstimmung mit der neuesten Editio typica vaticana. Prospekte, welche über alles Auskunft geben, gerne zu Diensten.

J. Sträble Erben
Kirchenbedarf
Tel. (041) 2 33 18, Luzern



Edle Weine

In- u. ausländischer Provenienz



Meßweine

Per Zufall in Riemenstalden ob Brunnen

Sommer-Ferienlager

zu vermieten. Frei ab 8. bis 27. Juli. Schönste Tourenmöglichkeiten. Licht, Telefon, elektr. Herd und sämtliches Zubehör für 60 Personen. Pro Person und Nacht Fr. 1.—. Interessenten mögen sich sogleich melden bei **Vikar Albin Bossart**, Stapferstr. 15, Brugg (AG), Telefon (056) 4 29 77.

Eine kleine Priesterkommunität von ungefähr 10 Personen sucht eine gute

Köchin

Lohn und Bedingungen nach Übereinkunft.

Adresse: **Institut du Sacré-Cœur**, av. Gambach 25, Fribourg



LEONARDO

für den Pfarreiabend und Kirchenbauschuld u. s. w.

Emmenbrücke LU
Telefon (041) 2 39 95



Erstklassige

KERZEN

seit 1828 von
GEBR. LIENERT
Kerzenfabrik
EINSIEDELN

Barockes Ölgemälde

Madonna mit Kind

Höhe 66 cm, Breite 51 cm.

Max Walter, Antike kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, Basel.

Vorführung und Besichtigung nur nach Vereinbarung unter Telefon (062) 2 74 23.



Inserat-Annahme

durch **RÄBER & CIE. AG**
Frankenstrasse, LUZERN

Wie kleiden Sie sich in der wärmeren Jahreszeit zweckmäßig?

- 1 Mit dem **praktischen Kleriker-Hemd**, mit 2 auswechselbaren Kragen. Dieses Hemd kleidet Sie so gut, daß es das Gilet erübrigt! Preis Fr. 39.50
- 2 Mit **Trevira-Sommerhose** oder **ganzer Anzug**, federleicht und sehr solid. Hose zu Fr. 69.— Anzug Fr. 218.—
- 3 Mit einem leichten **Sommerveston** zu Fr. 78.— bis Fr. 85.—
- 4 An Regentagen mit dem federleichten **Osa-Atmos-Mantel**, grau oder schwarz zu Fr. 125.—
- 5 Mit dem **Ganzjahresmantel** aus Wollgabardine-Kammgarn zu Fr. 198.— bis Fr. 220.—

Verlangen Sie Auswahl oder eventuell meinen Besuch, selbstverständlich ganz unverbindlich.



Bekleidungsgeschäft, Flawil SG Telefon (071) 8 35 14

Unterhaltung im Ferienlager

Das unglaubliche Vorlesebuch, herausgegeben von Kaspar Faber. Ganz und gar unmögliche Geschichten und solche, bei denen man sich am Ende fragt, ob man das Gehörte für bare Münze nehmen soll oder nicht. Fr. 7.—.

Toni Budenz, **Sketsche, Possen, Clownerien**. Eine Sammlung von Kurzscenen für den Bunten Abend und das Jugendkabarett. Kart. Fr. 8.70.

Gespensergeschichten. Ausgewählt und herausgegeben von Karlheinz Schmidthüs. Herder-Bücherei Bd. 119, Fr. 2.90.

R. Dittrich, **Fröhliches Hobby**. Artistik, Geschicklichkeits- und Unterhaltungsspiele. Ln. Fr. 11.65.

Buchhandlung Räber & Cie. AG, Luzern

Jurassische Steinbrüche

Cueni & Cie. AG Laufen Tel. (061) 89 68 07

liefern vorteilhaft

Altäre, Taufsteine, Boden- und Trittplatten in Kalkstein, Marmor und Granit.

Emil Eschmann AG, Glockengießerei

Rickenbach-Wil SG, Schweiz, Bahnstation Wil
Telefon (073) 6 04 82

Neuanlagen von Kirchengeläuten
Umguß gesprungener Glocken
Erweiterung bestehender Geläute
komplette Neuanlagen, Glockenstühle
und modernste Läutmaschinen
Fachmännische Reparaturen



Fürs Ferienlager

Zum Vorlesen

HENRY TREECE

Der Kinder-Kreuzzug

Erzählung für Knaben und Mädchen (ab 12 J.)

Illustr. Ln. Fr. 9.80



Der Verfasser ist ein gründlicher Kenner der mittelalterlichen Welt und gleichzeitig ein gewandter Schriftsteller mit großem Verständnis für das jugendliche Fühlen und Denken. Er erweckt Abendland und Orient zu farbigem Leben und zeichnet Gestalten von eindringlicher Kraft; er weiß um die geschichtlichen Tatsachen eine überaus spannende Erzählung, das Schicksal der beiden Grafenkinder Alice und Gottfried, zu flechten. Das Buch fesselt von der ersten bis zur letzten Seite, bietet aber darüber hinaus bildende und erzieherische Werte.

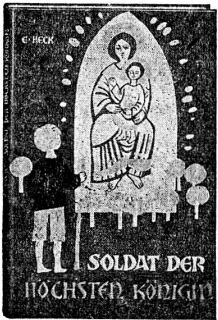
«Schulblatt der Stadt Zug»

ELISABETH HECK

Soldat der höchsten Königin

Das Leben des hl. Vinzenz von Paul den Kindern erzählt (ab 10 J.)

Illustr. Ln. Fr. 6.80



Die Gestalt des heiligen Vinzenz gewinnt gerade in unserer Zeit immer mehr an Bedeutung. Es ist deshalb sehr begrüßenswert, daß sie schon den Kindern vertraut gemacht wird. Der Verfasserin gelingt das vor allem anhand der Kindheits- und Jugenderlebnisse des Heiligen wie auch durch die kindertümliche Darstellung seiner Gefangenschaft und seines späteren Wirkens am Königshof und an den Sträflingen der Galeeren und übrigen Notleidenden.

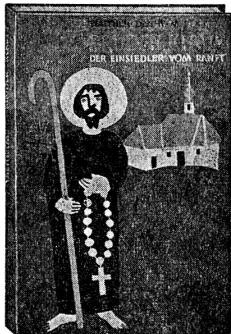
«Der Rufer»

WALTHER DIETHELM

Bruder Klaus

Der Einsiedler vom Ranft (ab 11 J.)

Illustr. Gb. Fr. 7.80



Dieses Bruder-Klausen-Buch ist derart durchsichtig, klar und schlicht geschrieben, daß jedes Kapitel zu Herzen geht und vor allem der Jugend, der Kinderwelt, die Erscheinung dieses heiligen Familienvaters und Einsiedlers mit seinen ungewöhnlichen Gottesgaben liebenswert wird. Die Bilder ergänzen den Text vorzüglich.

«Benediktusbote»

 RÄBER-VERLAG, LUZERN

HOTEL

MARIENTAL SÖRENBERG (LU)

neben der Wallfahrtskirche

empfiehlt sich für

Mittagessen oder Zoblplättli bei Vereinsausflügen. Heimelige renovierte Lokaltäten.

J. EMMENEGGER-FELDER

Tel. (041) 86 61 25

Briefmarken

| Zu verkaufen: | * | o | FDC |
|---------------------------------|------|------|-------------------------------------|
| Vatikan | | | <input checked="" type="checkbox"/> |
| Lourdes (6) | 2.— | 2.50 | 4.50 |
| Canova (4) | 4.— | 4.50 | |
| Sede II (3) | 3.50 | 4.50 | 8.— |
| Krönung II (4) | 2.80 | 3.— | |
| Märtyrer (6) | 6.— | 7.— | |
| Lateran II (2) | 1.50 | 1.60 | |
| Radio (2) | 1.10 | 1.20 | 3.— |
| Obelisken (10) | 10.— | 10.— | 15.— |
| Weihnachten 59 (3) | 2.— | 2.— | 3.— |
| Kasimir (2) | 1.50 | 1.80 | 2.50 |
| Synode (2) | 1.20 | 1.20 | |
| Antoninus (4) | 2.50 | 2.50 | 4.— |
| Refugato (6) | 10.— | 11.— | 15.— |
| Pius X., Venedig (3) | 2.— | 2.— | |
| Misericordia (10) | 4.— | 4.70 | 6.50 |
| Weihnachten 60 (3) | 1.20 | 1.20 | 2.50 |
| Vincenz (3) | 2.50 | 2.50 | 3.50 |
| Meinrad / Einsiedeln (3) | 2.— | 2.— | |
| Leo der Große (3) | 4.— | 4.— | 4.50 |
| Paulus (6) | 4.— | 4.— | 5.— |
| Osservatore (3) | 4.— | 4.— | 4.50 |
| Patrick (4) | 2.50 | 2.50 | 3.50 |
| Johannes, Geburt (6) | 2.80 | 3.— | 4.50 |
| Weihnachten 61 (3) | 1.20 | 1.25 | 2.60 |
| Gabriel (2) | 24.— | 24.— | 26.— |
| Malaria (4) | 4.— | 4.20 | 5.— |

* neu o gebraucht FDC schöne Ersttagsbriefe auf Kunstdruckpapier

Senden Sie mir Ihre Manko-Liste, auch für Liechtenstein und der Schweiz.

Liefere auch Vatikan-Marken im **Neuheiten-Dienst**

A. Stachel, Basel

Röttelerstraße 6

Telephon (061) 32 91 47

CHORALWOCHE 1962

Veranstaltet von der Schweiz. Gemeinschaft für Gregorianischen Choral

Ort: Priesterseminar Luzern
 Zeit: Sonntag, 22. Juli—Samstag, 28. Juli 1962
 Dozenten: Prof. Dr. Raymund Erni, Luzern
 Prof. Luigi Agustoni, Orselina
 P. Pankraz Winiker, Disentis
 Roland Bisegger, Zürich
 Anmeldung: an das Sekretariat: Dr. Gerold Oechslin, Herrengasse, Schwyz, Telefon (043) 3 25 77
 Kursgeld: Fr. 25.—
 Kost und Logis: Fr. 11.— pro Tag

Schlechter Schlaf



Sind Sie überarbeitet, leicht reizbar, nervös, haben Sie nervöse Beschwerden, wie nervöses Herzklopfen, Verdauungsbeschwerden? Kennen Sie Melisana, das Heilpflanzendestillat der «Klosterfrau»? Es hilft rasch, und das Wohlbefinden kehrt zurück. Melisana, der echte Klosterfrau-Melissegeist, unter Zusatz weiterer Heilpflanzen, ist in Apotheken und Drogerien erhältlich.

Neu: vorteilhafte Sparpackung.

Melisana hilft



Allein die Tatsache, daß
sich

18 Kathedralen, Dome und Münster

sowie Hunderte von Kir-
chen dem System der

homogenen
Schalldurchflutung

angeschlossen haben, be-
weist die Vorzüge unserer
nach



System
Strässer
installierten

MIKROPHON- Besprechungs- Anlagen

Wir lösen jedes — auch
das schwierigste — aku-
stische Problem und ga-
rantieren für

Tadellose Verständlich-
keit in jeder Kirche
Keine Veränderung der
natürlichen Sprache
Nachhallbekämpfung
auch in leeren Kirchen

Verlangen Sie unseren
Spezialprospekt — wir be-
raten Sie kostenlos und
völlig unverbindlich an
Ort und Stelle.

Elektronische Abteilung

der

**PIANO-
ECKENSTEIN AG,
BASEL**

Leonhardsgraben 48
Telephon 061 / 23 99 10



HEIMGARTNER+CO. WIL SG TEL. (073) 63715

Für den Sommer

leichte Vestons, schwarze
Hemden, vorrätig in di-
versen Qualitäten, Kra-
watten, Hosenträger, Gi-
letcollare; für die Reise
und Ferien den Mantel
OSA-ATMOS, in Grau,
Dunkelgrau od. Schwarz,
eine Qualität, welche alle
Vorzüge aufweist; Wes-
senberger, sehr leicht, aus
Kaschmirstoff.

J. Sträßle Erben
Priesterkleider
Tel. (041) 2 33 18, Luzern

Über 28 Jahre kath. EHE-Anbahnung

Neuzettlich und diskret.
Prospekte gratis.
NEUWEG-BUND
Adresse: Fach 288 Zürich 32/E
Fach 25583 Basel 15/E

Paul Deschler:

Deutsche Vesper

(Magnificat-Antiphon für
alle Sonntage des Jahres)
Preis Fr. 1.20 brosch., Fr.
1.80 in Kunstleder, Orgel-
begleitung: Fr. 6.50.
Verlangen Sie unverbind-
lich Ansichtssendung!

Edition Lucerna - Paulus-
Verlag, GmbH, Luzern,
Telephon 2 55 50.

Erholungsreiche Bergferien

im Ferienheim der Alt-Waldstaettia auf Faldumalp ob
Ferden im Lötschental (2000 m ü. M.). Ab 16. Juli bis Ende
August geöffnet. Allen Geistlichen zugänglich. — Anmel-
dung und Auskunft durch:

Pfarrer J. Stalder, Taubenstraße 4, Bern.

WIEDER LIEFERBAR

Richtlinien für die Feier der heiligen Messe

84 Seiten, brosch. Fr. 3.—

VRÄBER-VERLAG, LUZERN

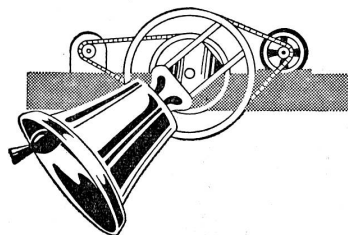
Vorteilhaftes Angebot für

Kirchenbazars

Wir verfügen über größere Restposten von Par-
fumerie- und Kerzenprodukten, die wir für sol-
che Zwecke auf Kommissionsbasis zur Verfügung
stellen können. Es handelt sich um absolut ein-
wandfreie Artikel, welche überzählig fabriziert
wurden.

Interessenten, die sich für solche Warenposten
interessieren, erhalten auf Anfrage hin nähere
Angaben durch

Balthasar & Co., Parfumerie- und Kerzenfabrik,
Hochdorf (LU).



Kirchenglocken-Läutmaschinen

System «MUFF»

Johann Muff, Ingenieur, Triengen
Telefon 045 / 3 85 20